

Weniger ist mehr

von Martin Diekmann

Anleger benötigen in der Regel nur eine Handvoll Fonds für Ihr Depot, um die wichtigsten Märkte abzudecken.

Weit mehr als 3000 Publikumsfonds sind nach Angaben des Branchenverbands BVI zurzeit in Deutschland zugelassen. Damit hat sich das Angebot seit der Jahrtausendwende nahezu verdoppelt. Stellt sich die Frage, wozu die Vielzahl an Fonds gut sein kann. Denn wie Untersuchungen zeigen, ist damit die Quote der Manager, die in der Lage sind, dauerhaft ihren Vergleichsindex zu schlagen, nicht besser geworden. Statt Klasse hat also vor allem die Masse zugenommen.

Dabei sind viele Produkte nicht allein aufgrund ihrer durchschnittlichen Performance überflüssig. Denn bei den meisten handelt es sich um Branchen- oder Themenfonds, die zumindest als längerfristige Anlagen nur bedingt geeignet sind und aufgrund ihrer thematischen Einschränkungen eher das Risiko im Depot erhöhen.

Wer mit seinem Fondsdepot fürs Alter vorsorgen oder für wichtige Anschaffungen sparen will, sollte deshalb den Grossteil der Themen-, Branchen- oder Sektorenfonds meiden und sich stattdessen auf einige wesentliche Fonds beschränken. Das zumindest rät Holger Buße, Geschäftsführer des Hamburger Geldanlage-Centrums. "Grundsätzlich sollte das Depot überschaubar bleiben. Bei Anlagesummen bis 10.000 Euro reichen beispielsweise drei Fonds aus, um die wichtigsten Märkte abzudecken." Dazu gehörten Aktien- und Rentenfonds mit den Anlageschwerpunkten Welt, Amerika und Europa. Erst ab einer Anlagesumme von etwa 30.000 Euro empfiehlt Buße als Beimischung maximal zwei spezielle Fonds für kleinere Regionen oder Branchen. Wird mehr investiert, sollte nicht die Anzahl der Spezialfonds erhöht,

sondern stattdessen die Basisinvestments breiter gestreut werden. "Allerdings ist das mit einem höheren Aufwand bei der Fondsauswahl und -betreuung verbunden", so Buße. Wer nicht aufpasst, läuft Gefahr, sich Klumpenrisiken auszusetzen, wenn verschiedene Fonds im Depot ohne Wissen des Anlegers auf die gleichen Aktien setzen, statt für mehr Diversifikation zu sorgen. Auf zu große Vielfalt sollten Anleger deshalb nicht setzen: "Mehr als zehn bis zwölf Fonds sollte niemand im Depot haben, auch nicht, wenn er eine große Summe investiert", so Buße.

Zur Selbstbeschränkung rät auch Andreas Heiming, Geschäftsführer der Argentum Vermögensberatung. "Anleger, die zu viele Fonds im Depot haben, verlieren leicht den Überblick und verzetteln sich", so Heiming. Auch er macht die Anzahl der Fonds an der Investitionssumme fest. "Für Depots bis 100.000 Euro reichen maximal acht Fonds, zwei davon sollten Renten- oder Mischprodukte sein, weitere zwei global anlegende Aktienfonds mit unterschiedlicher Ausrichtung, etwa Value und Growth." Fonds mit den Anlageschwerpunkten globale Small Caps oder Europa könnten als Beimischung dienen. "Investments im Risikosegment, beispielsweise in Asien, Lateinamerika oder auch in Branchen wie Biotech oder regenerative Energien, sollten 20 Prozent des Portfolios nicht überschreiten", so Heiming. Darüber hinaus rät er dazu, nicht nur auf Produkte eines Fondsanbieters zu setzen: "Keine Gesellschaft ist auf allen Gebieten gut, Anleger sollten gezieltes Fondspicking betreiben." Überhaupt nicht auf eine bestimmte Anzahl festlegen will

sich A. Sabri Ergin. "Die Anzahl der Fonds spielt keine Rolle", sagt der Geschäftsführer der Ergin Finanzberatung. "Die Assetklassen sind entscheidend." Untersuchungen geben Ergin recht. Sie zeigen, dass die Wahl des richtigen Anlagesektors viel stärkeren Einfluss auf den Erfolg eines Depots nimmt als die Menge der Fonds. Investoren, die beispielsweise den richtigen Riecher hatten und vor Jahren in den Rohstoffsektor investierten, stehen heute besser da als Anleger, die nicht in diesem Segment engagiert sind - und zwar auch dann, wenn sie einen der schwächeren Fonds erwischt haben sollten.

Da die meisten Anleger mit Entscheidungen wie diesen überfordert sein dürften, empfiehlt Ergin, die sechs wichtigsten Assetklassen abzudecken: also Aktien-, Renten-, Geldmarkt, offene Immobilienfonds, Rohstoffe und Hedge-Fonds. "Damit ist zumindest langfristig die beste risikoadjustierte Rendite möglich, da die verschiedenen Anlageklassen nicht oder nur gering miteinander korreliert sind", so Ergin.

Eine andere Möglichkeit, der Fondsschwemme zu entgehen, bieten passive Indexprodukte wie Exchange Traded Funds (ETFs). Hier ist das Angebot noch weitgehend überschaubar, und die laufenden Kosten fallen geringer aus als bei der aktiv gemanagten Konkurrenz.